

Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rezensiert von **Jörg Wormer** (Ludwig-Maximilians-Universität München)

Erschienen online: 1. September 2006

© Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht 2006

Ein weites Feld—das Interesse am Kennenlernen und Verstehen der eigenen oder einer fremden Kultur führt sehr schnell über diese hinaus zum Anderen, zum Eigenen, zu weiteren Kulturen und einer Vielzahl von Wechselbeziehungen zwischen Kulturen. Was liegt dem Erkenntnisinteresse da näher, als Vergleiche zwischen Kulturen anzustellen? Jeder Mensch vergleicht im Rahmen seiner alltäglichen Weltorientierung intuitiv, macht sich seinen Reim auf Gesehenes, Gesprochenes und Erlebtes. Heraus kommen dabei oft vorläufige Erkenntnis, Vorurteile, Klischees und Stereotypen sowie, in Verbindung damit, immer wieder standardisiertes, aber auch modifiziertes alltägliches Handeln. Gesicherte Erkenntnis hingegen ist vom wissenschaftlichen Vergleichen zu erwarten, handelt es sich nun um vergleichende Sprach-, Literatur-, Kultur-, Geschichts-, Politik-, Rechtswissenschaft(en) oder andere vergleichende Wissenschaften. Von diesen wiederum profitiert ein zeitgemäßer, wissenschaftsbasierter Fremdsprachenunterricht, ganz speziell naturgemäß der als Landeskunde verstandene Anteil.

Aktuelle „Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen“ des Kulturenvergleichs beleuchtet das hier zu besprechende Werk, herausgegeben von den Soziologen Ilja Srubar, Joachim Renn und Ulrich Wenzel von der Universität Erlangen-Nürnberg. Hervorgegangen aus einer Tagung und z.T. entwickelt im Umfeld des Erlanger DFG-Graduiertenkollegs *Kulturhermeneutik im Zeichen von Differenz und Transdifferenz*, läßt der Band Soziologie (neun Beiträge), Ethnologie, Anglistik/Amerikanistik, Philosophie (jeweils zwei Beiträge) und Linguistik (ein Beitrag) zu Wort kommen. Die Herausgeber umschreiben in ihrem Vorwort die Kernaussagen der fast ausnahmslos, aber nicht notwendigerweise in ausgeprägt fachsprachlichem Duktus gehaltenen Beiträge. Dies ist indessen das einzige Entgegenkommen gegenüber interessierten Lese-

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen.* Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.

rinnen und Lesern aus dem breiten kulturwissenschaftlichen Spektrum, die in Zeiten kulturwissenschaftlicher Konvergenz alle auf je eigene Weise auf clarté, Klarheit und Verständlichkeit des Ausdrucks, zählen und angewiesen sind. Mit anderen Worten: die Beiträge sind schwere Kost, das aber müßte nicht sein, ließe sich die doch durchgängig vorhandene Substanz überzeugend auch in deutscher Standardsprache vermitteln (eine Selbstverständlichkeit übrigens etwa im angelsächsischen und französischen Sprachraum). Schließlich geht es um entscheidende Dinge, z.B. um die Frage, ob etwa in Europa bewährte Methoden des Vergleichs (einschließlich des aus Gründen der ebenfalls europäischen Logik immer eingeforderten tertium comparationis) für das Vergleichen sehr unterschiedlicher Kulturen überhaupt angemessen erkenntnisfördernd oder nicht gerade eurozentrisch, nostrifizierend und damit zumindest fragwürdig sind.

Werden in der wissenschaftlichen Landeskunde seit einigen Jahren Hermeneutik und Vergleich als qualitative Methoden neben quantitativen Methoden ausgearbeitet und bereits erfolgreich angewendet, so ist parallel dazu eine regelrechte Konjunktur der Kritik sozial- und kulturwissenschaftlichen Vergleichens zu konstatieren. Letztere umreißt der Band auf beeindruckende Weise. Auseinandersetzung und Kritik setzen genau an dem für selbstverständlich Gehaltenen an, was Gabriele Cappai zu Beginn seines Beitrages *Der interkulturelle Vergleich* (48-78) positiv wie folgt umreißt:

Sieht man ein, dass jeder kognitive Zugang zum kulturell Fremden letztlich eine vergleichende Leistung ist, dann hat man die Relevanz der sogenannten komparativen Methode für die Sozialwissenschaften in ihrer ganzen Reichweite erkannt (48).

Damit könnte man zufrieden sein - weit gefehlt, gewinnen doch

Probleme interkulturellen Vergleichs [...] in der sozialwissenschaftlichen Diskussion der Gegenwart zunehmend an Bedeutung [...] So aktuell und unverzichtbar also der Kulturvergleich auf den unterschiedlichen Ebenen der Wissenschaften vom Menschen auch ist, so strittig sind im gegenwärtigen Diskurs seine empirischen Verfahren und ihre theoretischen Voraussetzungen (7).

Um schließlich pessimistisch zu resümieren, es dränge sich der Eindruck auf,

dass interkulturelles Vergleichen praktisch unmöglich sei, weil bezüglich der ihm zugrundeliegenden Begriffe bzw. Operationen ein fast antagonistischer Diskurs besteht. Weder ist klar, was unter Kultur zu verstehen ist, noch sind die Prozesse des Fremdverstehens geklärt oder gar die methodologischen Grundlagen des Vergleichens—etwa dessen tertium comparationis—formuliert (8).

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.

Und ist der Vergleich nicht kooperativ in den situativ zu untersuchenden Kulturen ausgehandelt, so greift Matthes' „Generalverdacht der verzerrenden ‚Nostrifizierung‘ fremder Kulturen durch die Verwendung von Kategorien, die der westlichen Wissenschaftssemantik entspringen“ (8; vgl.: Joachim Matthes (1992). *The Operation Called ‚Vergleichen‘*. In: ders. (Hg.). *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs (Soziale Welt, Sonderband 8)*. Göttingen: Schwartz, 75-99). Zu oft wird der Umstand ausgeblendet, daß Vergleichsvariablen nach dem eigenen Erkenntnisinteresse modelliert werden, „ohne darauf zu achten, ob diese auch dem Selbstverständnis der erforschten Kulturbereiche entsprechen“, und kaum einmal werde die „Anwendbarkeit von bisher als unproblematisch universell geltenden Begriffen wie Religion oder Familie“ angezweifelt (8). Alle Prämissen Produkte eurozentrischen Denkens? So läßt sich die Grundfrage des Bandes umschreiben, der sich in die Hauptkapitel *Topologien, Pragmatik der Interkulturalität, Medien der interkulturellen Kommunikation* und *Fallstudien* gliedert. Herausgeber und Autoren setzen sich das Ziel, „eine Arbeitsbasis zu finden, von der aus eine sachlich problemlösende Diskussion möglich wird“, und umreißen das Arbeitsfeld des Vergleichens:

Jede Konzeption interkulturellen Vergleichens muss Annahmen über die Genese der Orientierung menschlichen Handelns, über die Möglichkeit des Fremdverstehens und der Kommunikation sowie über die Genese gemeinsamen, alltäglichen sowie wissenschaftlichen Wissens machen und Vorschläge unterbreiten, wie diese Prozesse theoretisch zu fassen und empirisch zu untersuchen sind (9).

Aus Sicht der Philosophie äußert Elmar Holenstein pointiert die Meinung, die Entwicklung von Kulturen sei ohne Kulturkontakt und Diffusion von Kulturgütern nicht begreifbar. Landläufig als europäische Philosophie bezeichnete Denkmodelle seien ohne außereuropäischen Werdegang und Kontext geradezu undenkbar.

Fächern sich die Positionen im Kulturenvergleich auf zwischen der Verneinung der Identifizierbarkeit von Kultur überhaupt (Nostrifizierungs- und Hybridisierungsthesen) bis hin zu der Annahme von Universalien menschlicher Kulturkonstituierung (Lebensweltansätze, Handlungstheorien, Theorien zur Strukturgenese), so bemüht der bereits erwähnte Beitrag von Gabriele Cappai eine Harmonielehre zwischen den universalistischen und relativierenden Ansätzen in der Kulturforschung. Den Haupthindernissen heutiger Kulturforschung (Ethnozentrismus, Unschärfe des Kulturbegriffs und Inkommensurabilität, sprich radikaler Alterität von Kulturen) stellt er qualitativ-interpretative Verfahren zur Überwindung des radikalen Relativismus gegenüber.

Mit zwei in Europa herausgebildeten und selten hinterfragten ‚Universalien‘, ‚Gleichheit‘ und ‚Differenz‘, setzt sich der Soziologe Johannes Weiß in dia-

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.

chronischer Betrachtung auseinander. Kommt in dem einen Fall das Individuelle durch Subsumtion unter generalisierte Kategorien zu kurz, so wird es im anderen Fall als unverfügbar tituliert. Identität und Differenz, das zeigt der Beitrag, hatten es auch in historischer Sicht schon schwer, sich der Fesseln bipolarer Undifferenziertheit zu entledigen.

Andreas Reckwitz verzichtet konsequent auf universalistische Konzepte und verfolgt stattdessen bedeutungsorientierte und symbolische praxeologische Überlegungen. Hierin findet sich die Annahme von sich überlagernden Prozessen und der Übernahme von Wissens-elementen unterschiedlichsten Ursprungs, von den Bandherausgebern als „Hybridisierungs- und Kreolisierungsmodell mikrologischer Bricolage-Prozesse“ charakterisiert. Was beim ersten Lesen durch die Wortwahl ungewöhnlich klingt, trägt großes Erkenntnispotential in sich: Statt mit jederzeit anfechtbaren Schein-Universalien zu hantieren, wird ein zwar mühsamer, indessen konsequent induktiver Vergleichsweg unterschiedlichster Facetten beschritten, dem nur der unsensibel gewählte Bricolage-Begriff nicht gut zu Gesichte steht—ist doch der *bricoleur* derjenige, der alles anfaßt, von dem wenigstens etwas versteht und entsprechend höchstens zufällig Dauerhaftes zuwege bringt.

Ebenfalls sehr praxisorientiert, aber in die Theorie des Lebensweltkonzeptes eingebunden, befaßt sich Ilja Srubar mit der Lebenswelt als Kulturwelt und den „Konstitutionsmechanismen [...], die auf der Ebene des Bewusstseins und der Leiblichkeit, des Handelns und der Kommunikation, der Zeichensysteme und der Medien sowie der Diskurse angesiedelt sind“ (11). Für ihn sind es immergleiche Mechanismen - Universalien -, die alle Kulturformen einschließlich aller Alterität hervorbringen.

Etwas mühsam zu erfassen, dafür aber äußerst aufschlußreich ist der Beitrag von Joachim Renn *Die gemeinsame menschliche Handlungsweise. Das doppelte Übersetzungsproblem des sozialwissenschaftlichen Kulturvergleichs*. Wenngleich Renn sehr differenziert auf spezifische Aspekte und Probleme des Kulturvergleichs aufmerksam macht, befördert er nicht eben eine breitere und sehr wünschenswerte Wirkung seiner Erkenntnisse, solange er sich in einer eher hermetischen Terminologie bewegt. Gerade seine Erkenntnisse und Ausführungen könnten mit großem Gewinn in transdisziplinär orientierte Fremdsprachenphilologien Eingang finden. In Renns Beitrag finden sich alle kritischen Punkte derzeitigen Kulturvergleichs fokussiert. Er beleuchtet zunächst Positionen der Relativierung, die in letzter Konsequenz Vergleichbarkeit und Übersetzbarkeit zwischen Kulturen in Abrede stellen. In derartiger Perspektivierung kommen Kategorien einem historisch und sozial kontingenten Apriori gleich und können somit kein neutrales und über jeden Zweifel erhabenes tertium comparationis des Kulturvergleichs sein. Das Fehlen eines gemeinsamen Maßes führt zu einer Inkommensurabilitätsannahme und zur Annahme ‚radikaler‘, unhintergebarter Alterität. Bei solchen Annahmen bleibt Renn indessen nicht stehen: Er sieht

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.

Unübersetzbarkeit als lediglich partielle und temporäre. Pragmatisch postuliert er eine doch gegebene Zugänglichkeit einer anderen Kultur und die Möglichkeit expliziter Beschreibung der dabei gemachten Erfahrungen. Für ihn ist klar,

dass erst die [...] Unterscheidung zwischen einer performativen und einer expliziten Kultur zu erklären erlaubt, wie erstens die Erfahrung der partiellen Unübersetzbarkeit überhaupt möglich wird (die nur durch den praktischen Zugang zur performativen Ebene gelingen kann) und zweitens wie diese Grenzerfahrung dennoch zur Revision der begrifflichen Instrumentarien des—wissenschaftlich expliziten—diskursiven Kulturvergleichs führen kann (12).

Die Perspektivierung anderer Kulturen als fremde stellt Ulrich Wenzel als genuin abendländische philosophische Entwicklung mit das Individuum verabsolutierender Tendenz dar, um „für eine strukturgenetisch-rekonstruktive Konstitutionstheorie als Grundlage einer Methodologie des Kulturvergleichs“ zu plädieren (13).

Mit dem Begriff der ‚Transdifferenz‘ versucht Klaus Lösch Phänomenen beizukommen,

die mit Modellen binärer Differenz nicht erfasst werden können. Eröffnet werden soll die Untersuchung von Momenten der Ungewißheit, der Unentscheidbarkeit und des Widerspruchs, die in Differenzkonstruktionen auf der Basis binärer Ordnungslogik ausgeblendet werden (13).

Bei Setzung eines verabsolutierend konstruktivistischen Kulturbegriffs—Kulturen seien

als emergente Systeme zu verstehen, die weder vorgegeben sind noch als Objekte je festgestellt werden können, sondern die in diskursiven Aushandlungsvorgängen unscharfe Konturen annehmen [...] und ständigen Transformationen unterworfen sind (258)

—kann es nicht verwundern, daß mit Problemen rechnen muß, wer den Gegenstand des Kulturvergleichs in transdifferenter Perspektive zu identifizieren und fixieren versucht. Methodologisch plädiert Lösch für eine Überführung der Paarvergleichsanordnung „angesichts der vielfältigen interkulturellen Beziehungen und Überlagerungen von Semantiken innerhalb von multipolaren kulturellen Referenzsystemen (wie beispielsweise multikulturellen Gesellschaften) in Richtung auf eine Mehrfachvergleichsanordnung“ (267). Mit der Geertzschen interkulturellen Hermeneutik, die eine gewisse Geschlossenheit und Ganzheit impliziert, erweist sich das Modell der Transdifferenz als nicht voll kompatibel:

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.

Innerhalb eines solchen Modells können Transdifferenzphänomene nicht ausreichend berücksichtigt werden. Wenn Kulturen dagegen als komplexe Mischungen des Eigenen, des Anderen, des angeeigneten Anderen, des veränderten Eigenen, des entfremdeten Eigenen und des angeeigneten Fremden usf. zu verstehen sind [...], dann geraten alle kulturhermeneutischen Projekte [...] in erhebliche Schwierigkeiten (268).

Auch für Lösch gibt es angesichts der vielen Wechselbezüglichkeiten und Überlagerungen keinen Platz mehr für die noch von Gadamer gesehene Horizontverschmelzung. Folgerichtig schließt Lösch mit der Forderung, der Kategorie der Differenz im Kulturvergleich die Kategorie der Transdifferenz als Komplement zur Seite zu stellen. Eine Erhöhung von Komplexität, der wir uns zu stellen haben, ist das Ergebnis.

Ursula Rao stellt dem gerne vermittelten Bild „von Kulturen als kohärente und in sich geschlossene Bedeutungssysteme“ ganz im Sinne von Lösch eine Auffassung von Kultur „als Verhandlungsraum, in dem eine Vielzahl nicht nur wissenschaftlicher Akteure um Anerkennung und Vormacht kämpfen“, gegenüber (14). Rao vertritt damit ein praxeologisch-diskursives, konflikttheoretisches Kulturmodell und kommt zu dem Schluß, „dass jede Konstruktion von ‚Kulturen‘ einen Prozess der Distanzierung durchläuft, durch den ein imaginäres ‚Außen‘ kreiert wird, um ein ebenso imaginäres ‚Innen‘ zu beschreiben“ (368).

Daß bestimmte, dem ‚radikalen Islamismus‘ zuzurechnende und sich selbst von ‚Integrismen‘ und ‚Fundamentalismen‘ unterscheidende Diskurse inkompatibel seien mit verbreiteten westlichen Konsensdiskursen, verweist Gerda Bohmann in das Feld der Vorurteilkommunikation. Sie sieht hingegen, auch mit Bezug zu Armin Nassehi (1991), „vielfältige Überlappungslinien und gemeinsame Entstehungszusammenhänge beider Diskursformationen“ und zielt auf eine systematische Verschränkung „von Logik und Semantik von Weltbildern“ (14f.). Für Bohmann ist der radikale Islamismus

entgegen allem Anschein - Ausdruck der Genese eines modernen, seiner gesellschaftlichen Gestaltungsautonomie bewussten politischen Subjekts in der arabisch-islamischen Welt. Auch [...] ist er ein—dementsprechend paradoxer, aber darum nicht minder wichtiger—Faktor im Prozess der Säkularisierung in den muslimischen Gesellschaften der Gegenwart (387f).

Was dieses Buch wertvoll macht, ist die Erkenntnis, daß das Vergleichen von Kulturen möglich, aber schwieriger ist als weithin angenommen. In einem kosmopolitisch perspektivierten Kulturenraum kommt dem traditionellen europäischen Vergleichsmodell mit dem von der Logik als selbstverständlich eingeforderten tertium comparationis ein entsprechend geringerer Stellenwert als in europäischer Perspektive zu. Dies reicht bis hin zum kompletten Wegfall des tertium comparationis in Fällen extremer Alterität. Wo grundlegende Kulturdif-

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.

ferenz vorherrscht und keine Universalien angenommen werden, mündet die Anstrengung des Kulturenvergleichs in dichte Beschreibung, Analyse und Erklärung von unterschiedlichsten Wirklichkeiten, denen da keine Konvergenz-momente zuzusprechen sind, wo diese empirisch nicht festzumachen sind. Für den Rezensenten besteht das Hauptverdienst des Werkes darin, gezeigt zu haben, daß extrem hohe Alterität Kulturenvergleich nicht unmöglich macht und daß mit zunehmender Kulturferne und Kulturunterschiedlichkeit eine tradierte europäische Analyseanforderung ggf. nicht mehr eingelöst werden kann, was aber nicht gegen die Methode als solche spricht, sondern lediglich ihre notwendige Öffnung hin zu veränderten wirklichkeitsangemessenen Verfahren mit sich bringt. Eine solche Erkenntnis kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ansonsten drängt sich leider, wie oft bei Tagungsbänden, der Eindruck allzu heterogener Beiträge auf. Es hätte sich gelohnt, wenn etwa um den Beitrag von Renn herum mehrere Analysen gruppiert worden wären, die dessen Ausführungen aufgegriffen und verschiedenen Perspektivierungen unterzogen hätten. Schließlich bleibt die Anregung zum Ausdruck zu bringen, daß in finanziell schwierigen Zeiten für Verlage die forschungsfördernden Institutionen durch erhöhte Produktionskostenzuschüsse den Einsatz von Korrektoren wieder ermöglichen und damit den Eindruck eines auch sorgfältig produzierten Buches schaffen könnten.

Literatur

Matthes, J. (1992). „The Operation Called ‚Vergleichen‘“. In: ders. (Hg.). *Zwischen den Kulturen? Die Sozialwissenschaften vor dem Problem des Kulturvergleichs*. Göttingen (= Soziale Welt, Sonderband 8), 75-99.

Ilja Srubar; Joachim Renn & Ulrich Wenzel (Hrsg.) (2005), *Kulturen vergleichen. Sozial- und kulturwissenschaftliche Grundlagen und Kontroversen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. ISBN 3-531-14333-6. 419 Seiten. € 49,90. Rezensiert von Jörg Wormer. *Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht* 11: 3, 2006, 7 S.